

Erste Ausgabe täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 86 „

Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:

in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „

in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate

werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schalk,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einpaltigen
Garonnseite kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5. B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Billal-Abonnements-Bureaus: In Adlatsch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Altkirch bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Ed. Mariastraße Nr. 17, wofür die Abonnements-Präge franco erbeten werden.

N^o 95.

Hermannstadt, Freitag den 25. April 1890.

106. Jahrgang.

Die Ausgleichsdebatte.

Wien, 23. April.

Die Budgetdebatte im Abgeordnetenhaus erscheint zu einer Ausgleichs-
debatte metamorphosirt; es ist nämlich mehr die Rede vom Ausgleich, als
vom Budget. Einerseits beweist dies, wie mächtig der Effect der Ausgleichs-
action auf die öffentliche Meinung ist, andererseits illustriert es, daß für
eine große Zahl von Abgeordneten die lange Reihe von Budgetcapiteln nur
den Vorwand abgibt, um ihre Kunst, über Dinge zu reden, die nicht zur
Sache gehören, leuchten zu lassen.

Auch der vorgestrige, der Budgetdebatte gewidmete Tag war von
Ausgleichsrednerei erfüllt. Ihr einziges Verdienst ist, daß sie den Minister-
präsidenten Grafen Taaffe veranlaßten, das Wort zu ergreifen, um
Authentisches über die Vorgeschichte der im Januar l. J. in Fluß gekom-
menen Ausgleichsaction mitzutheilen.

Beim Capitel „Dispositions-Fonds“, bezüglich welches der Minister-
präsident in seiner humorvollen Weise erklärte, derselbe sei „ein großes
Wort und eine kleine Biffer“ und es könne ihm seitens der Regierung
keine andere Bedeutung, als jeder anderen Post, am wenigsten aber der
Charakter einer politischen Vertrauenspost zugeschrieben werden, replicirte
Graf Taaffe mit schlagenden Sätzen gegen jenen Theil der Ausführungen
Blener's und anderer Abgeordneten, welche durchaus haben wollen, daß die
Ausgleichsaction der Regierung eine Wendung und Umkehr auf dem bisher
beschrittenen Wege bedeuten solle.

Dieser Auslegung gegenüber vertrat Graf Taaffe den bereits von
Herrn N. v. Dunajewski in dessen großer Rede eingenommenen Stand-
punkt, von welchem aus sich das Hervortreten des Cabinets bei den deutsch-
czechischen Ausgleichs-Conferenzen als eine Consequenz der ganzen bisherigen
Veröhnungs-Politik darstellt. Graf Taaffe constatirte zunächst, daß ihm
nicht erst jetzt, sondern schon vor zehn Jahren, als der Minister-Präsident
sein Amt übernahm, der allerhöchste Wille kundgegeben wurde, der dahin
ging, eine Verständigung herbeizuführen. Ja, das Ministerium wurde
über den ausgesprochenen Wunsch des Monarchen zu dem Zwecke gebildet,
um diese Verständigung möglich und zur Wahrheit zu machen. Graf Taaffe
erinnerte sodann an die Schritte, welche er gleich zu Anfang seines Regime
in dieser Richtung unternommen, welche indeß lange Jahre hindurch
erfolglos blieben. Die Regierung behielt trotzdem fortwährend dieses Ziel
im Auge. Es zu erreichen, war schwierig, weil es nicht von der Regierung
allein abhing, ob, wann und wie sich Deutsche und Czechen veröhnen
wollten, sondern vornehmlich von den Deutschen und Czechen selbst. Die
nationalen Parteien hatten allerdings schon früher Versuche gemacht, sich
mit einander zu verständigen, dieselben hatten aber keinen Erfolg. Endlich
sei man, zwar nicht am Ziele angelangt, aber doch auf dem Wege dazu
und mit Gottes Hilfe werde es erreicht werden.

Graf Taaffe ist kein Mann von tönenden Phrasen; Winkelzüge und
Zweideutigkeiten sind seinem geraden, legeren Wesen fremd. Er ist ein
guter Oesterreicher, ein treuer Diener seines kaiserlichen Herrn und ein
Gentleman, dem man auf's Wort glauben darf, was er sagt. Wenn nun
dieser Staatsmann erklärt, daß seine Regierung von allem Anfang an kein
anderes Ziel verfolgt, keine andere Aufgabe gekannt habe, als die habenden
Nationalitäten Böhmens einander näher zu bringen, um sie schließlich mit
einander zu veröhnen, dann ist es wahr und über jeden Zweifel erhaben.
Wir sind gewiß, daß selbst unter den heftigsten Gegnern des Minister-
präsidenten keiner zu finden sein wird, der nach seinen vorgestrigen Erklä-
rungen nicht die volle Ueberzeugung hätte, daß das, was im Januar zur
Herbeiführung eines nationalen Ausgleiches in Böhmen in Scene gesetzt
wurde, wirklich vom ersten Tage des Regime Taaffe an geplant und gewollt
gewesen ist.

Unter diesem Gesichtspunkte gewinnt die zehneinhalbjährige Tä-
tigkeit des Ministerpräsidenten ein besonderes Lustre. Wenn regieren
voraussehen ist, dann stellt der endliche Zusammentritt der Ausgleichs-

Conferenz und deren bisheriger relativ günstiger Erfolg der Regierungs-
fähigkeit des Grafen Taaffe das rühmlichste Zeugniß aus. Er darf das
Lob, das ihm aus dem Munde des Finanzministers gesendet wurde, daß er
unentwegt und mit größter Geduld und Beharrlichkeit dem Ziele der
Veröhnung zugestrebt habe, mit dem Bewußtsein, es verdient zu haben,
quittiren. Die Ausgleichs-Conferenzen und die hessentlich aus ihnen resul-
tierende Veröhnung der beiden Nationalitäten Böhmens sind das Ergebnis
selbstloser und mit großer politischer Umsicht und Folgerichtigkeit durch-
geführter politischer Arbeit. Graf Taaffe hat zehneinhalb Jahr lang
unentwegt Veröhnungsarbeit verrichtet und es ist ihm zu gönnen, daß
dieselbe zum Heile Oesterreichs gekrönt und zur Ehre des leitenden öster-
reichischen Staatsmannes als heilvoll und zweckdienlich anerkannt werde.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. April.

Die Mittheilungen der „Hamburger Nachrichten“ über ihre Kritik
der Abgeordnetenhausrede Capriotti's werden von den Zeitungen viel
besprochen. — Die „Nationalzeitung“ betrachtet auch die Ankündigung, daß
Bismarck demnächst im Herrenhause und später im Reichstage „mit seiner
Meinung“ nicht zurückhalten werde, als von Bismarck selbst herrührend
und meint, Bismarck werde, wenn er danach verfähre, nur von seinen
staats- und reichsbürgerlichen Rechten Gebrauch machen. Es sei selbstver-
ständlich, daß der Begründer des Reiches es nur so thun werde, wie kein
Patriotismus es ihm gebiete. — Die „Vossische Ztg.“ bemerkt, Bismarck müße
es mit sich selbst abmachen, ob er sich und dem Vaterlande mit dem Kampfe
zu dienen glaube. — Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Das Volk erwarte
von Bismarck, daß er in unbedingter Vajallentreue seinen Rath offen und rück-
haltlos zur Verfügung stelle, wenn dieser von ihm gefordert werde; gegen-
wärtig sei es noch nicht angezeigt, der Situation näherzutreten, die sich
ergeben würde, wenn Bismarck, was bisher noch kein Staatsminister ge-
than, offene Opposition gegen die Regierung beginnen sollte. Einstweilen
sei an diese Möglichkeit nicht zu glauben. Bismarck's Größe sei so un-
bestritten, daß nur er selbst sie in Frage zu stellen im Stande wäre.

Die Freundschaften zwischen Carolo und Admiral D'Almeida erregen
in Berlin ein gewisses Aufsehen. Die „Vossische Ztg.“ bemerkt, man müße
diesen Vorgängen umso größeres Gewicht beimessen, als in Frankreich die
Hoffnung nicht erloschen, sondern im Gegentheil seit Bismarck's Rücktritt
nur gestiegen sei, daß sich Italien einmal dem doch von Deutschland trennen
könnte. Besonders Mißtrauen werde man aber darum gegen Italien
dennoch nicht hegen.

Auffsehen erregt eine Schrift gegen das Officiersduell, deren Verfasser
der Consistorialrath Balan ist und von der die „Voss. Ztg.“ meldet, daß
sie die Ansichten hervorbringe, dem Kaiser nachstehend der Militärs wieder-
gibt. Wie verlautet, sind in Hinsicht des Duellvergehens wichtige Ent-
scheidungen des Kaisers zu erwarten, die vielleicht sogar so weit gehen, das
Duell ganz zu verbieten.

Der „Gaulois“ theilt neuerliche Vorstöße Dahomey's gegen die
Franzosen mit, in welchen ein Lieutenant verundet worden wäre.

Der Papst empfing — wie bereits telegraphisch gemeldet — am
20. d. Mittags im Saale der Seligsprechungen in Gegenwart von 12
Cardinalen und zahlreichen italienischen Bischöfen und Prälaten 6000
italienische Pilger, deren Führer Alciata eine Adresse verlas, worin die
Treu der Italiener zum Papst in seiner Trübsal ausgedrückt wird. Der
Papst erwiderte, daß die Gegenwart von so vielen italienischen Katholiken
für ihn ein Trost sei. Die Kundgebung der Italiener habe ein besonderes
Gewicht wegen der spezifischen Stellung Italiens und wegen der Bande,
welche Italien mit dem Heiligen Stuhl verknüpfen. Unter den schweren
Sorgen des apostolischen Amtes ist der Gedanke an die Lage der Kirche in

Italien ein besonders schmerzlicher. Schon zu wiederholten Malen habe der
Papst auf die Gefahr für die Religion und den Glauben in Italien hingewie-
sen; jetzt sei diese Gefahr noch größer geworden, denn der Kampf der
Secten verfolge den Papst mit fanatischem Haß. Alle Handlungen, welche
die Religion betreffen, sind von den Secten gemäß ihren üblen Gesinnungen
eingeschränkt worden und es genügt, unter diesen Acten an das neue Straf-
gesetz gegen die Geistlichen, an die Giordano-Bruno-Scandale, an die Rede
in Palermo und an die Gesetzesvorlage über die frommen Stiftungen zu
erinnern. Dies Alles ist die Fortsetzung des Krieges, der damit begonnen
hat, dem päpstlichen Stuhle die weltliche Macht zu rauben. Dieser bis in's
Uebermaß gehende Kampf der Regierung gegen die Kirche legt den italia-
nischen Katholiken besondere Pflichten auf, vor Allem sich offen zu erklären
und Allem die Stirne zu bieten, um den Glauben zu erhalten. Nur zwei
Lager kann es gegenwärtig in Italien geben; das eine Lager bilden die
Katholiken, welche entschlossen sind, es mit dem Papste und den Bischöfen
zu halten, das andere Lager bilden die Feinde; jene, welche zwischen diesen
beiden Lagern bleiben wollen, gehören zu den Feinden. Der Papst beglück-
wünschte die Katholiken zu ihrer Huldigung und zu dem offenen Bekenntniß
ihres Glaubens; indem sie sich für Eins erklärten mit dem Papste, haben
sie ihre Pflicht erfüllt und zugleich einen Beweis von ihrer wahren Liebe
für Italien gegeben, denn sie leisten ihrem Vaterland Dienste, indem sie
die Religion bewahren, welche ein Schatz ist, sowohl für die Nationen,
als für die Individuen. Ohne Religion fehlt die Basis für die sociale
Ordnung, welche die Staaten erhält. Wer liebt Italien mehr, als die
Jenen, welche die Religion und Moral unterstützen und welche wollen,
daß dieses Land blühe und gottgesegnet sei, oder etwa jene, welche das
Land den Secten ausliefern und ihm die Kraft nehmen wollen, sich den
schlimmen Leidenschaften zu widersetzen und welche derart den Revolutionen
die Pforte öffnen? Der Papst erinnerte noch an die Bekehrungen, die in
der Enchirista ausgesprochen waren und ermahnte zum Gehorsam und zum
Muth im Kampfe für den Glauben und für die religiöse Freiheit. Zum
Schlusse ertheilte der Papst ganz Italien den Segen. — Nach demselben
empfang der Papst die Mitglieder des Comités der Wallfahrer und nahm
die Spenden für den Peterspfennig entgegen. Die anwesenden Pilger brachen
zu verschiedenen Malen in laute Beifallsbezeugungen aus, bis Se. Heiligkeit
den Saal verließ.

Das am 21. d. in Neapel zu Ehren Magliani's im „Hotel
Robite“ veranstaltete Banket begann um 7 Uhr Abends; demselben wohnten
außer Magliani auch Nicotera, Tagliani u. bei. Magliani begrüßte
in seiner Rede beifällig die Initiative des Kaisers Wilhelm in der socialen
Frage und erklärte, daß das Gleichgewicht im Staatshaushalte durch die
Verringerung der Steuererhebung für Spirituosen und Tabak, woburh
20—30 Millionen zu erzielen wären, und durch Ersparungen im Betrage
von 30—40 Millionen an den Ausgaben für das Heer und die Marine
ohne Schädigung der Wehrkraft und der Militär-Organisation hergestellt
werden konnte. Das Land leide unter einer Krise, aber nichts sei ge-
fährdet.

Der „Nowoje Wremja“ zufolge ist dem Reichsrathe der Entwurf
des Gesetzes betreffend die Bildung des neuen Gouvernements Chelm aus
denjenigen Kreisen des Gouvernements Lublin und den benachbarten Gouver-
nements, welche die Kreise des altrussischen sogenannten Sabujze (das Land
hinter dem Bugstrome) bilden, zugegangen. Die Residenz des Gouverneurs
wird in Chelm sein. Die Verwaltungen des neuen Gouvernements sollen
ausschließlich aus russischen Beamten zusammengesetzt werden. Ferner soll
ein Plan bestehen, in Chelm, dessen Gebiet hinsichtlich der orthodoxen Seel-
sorge dem Lubliner Vicar des Erzbischofs von Warschau untersteht, einen
selbstständigen Bischofsstuhl zu creiren.

Einer Meldung der „Times“ aus Jangibar zufolge annullirte Major
Wismann auf die Vorstellungen des britischen Generalconsuls den Erlaß
gegen den Durchzug von Karawanen über Tanga und Pangani.

Feuilleton.

Der Erbgraf.

Roman von E. Hartner.

(31. Fortsetzung.)

VII. Capitel.

Die erste Soirée bei der Gräfin Werry — das war ein Ereigniß,
von dem es sich schon lohnte, vierundzwanzig Stunden lang zu sprechen!
Dann war es natürlich vergessen; — wer konnte länger als vierundzwanzig
Stunden an ein und dasselbe Ereigniß denken! Bekanntlich gab es auch
einen Grafen Werry, aber der Graf gab keine Soirées. Das hübsche,
stotternde, verdochnete Männchen erschien zwar auf den Soirées seiner
Gemahlin und machte auch widerwillig genug die Honneurs seines Hauses.
Nach einer halben Stunde fragte der Graf aber fast weinerlich: „Ni-
cht wahr, liebe Adelaide, ich kann jetzt gehen?“ Und die liebe
Adelaide versetzte wohlwollend: „Geh nur, lieber Freund, es wird dich
Niemand vermissen!“ — Die Intimen des Hauses suchten ihn dann später
in seinem Zimmer auf, wo er leerenvergnügt in Schlafrock und Käppchen auf
einem alten Großvaterstuhl saß, eine Zeitung vor sich, in der er niemals
las, und eine Flasche Bier neben sich, die er nicht trank. Einem jeden
dieser Besucher legte er dieselbe Frage vor: ob sich d — das Kind auch
amüsiere? und bei der Bejahung erhielt sich ein altes, runzelvolles Gesicht.
Das „Kind“ war seine Nichte, die junge und schöne Gräfin Anastasia
Werry, und daß er sie an Gesellschaftsabenden entbehren mußte, war für
ihn die einzige Schattenseite dieser Feste.

Die Gräfin Werry hatte ein Geheimniß, wodurch sie ihren Soirées
doppelten Glanz verlieh. Die im Grunde gutmüthige Frau, deren bürger-
liche Abkunft ihr vielfach hindernd im Wege gestanden hatte, war nicht von
selber darauf verfallen. Die Baronin Bängler hatte es ihr eingeblasen.
Die Gräfin lud nur Elite ein. In ihrem Salons fehlten jene Elemente,

die nur da sind, um Eden auszufüllen und mit denen Niemand etwas an-
zufangen weiß. Dagegen traf man alle Capacitäten. Die Haute volée
war ebenso vertreten, wie die Haute finance, die Künstler- und Gelehrten-
welt. Die Gräfin Werry ladet ein? O, da muß man hingehen, da trifft
man Alles! hieß es, und man ging.

Im vorigen Jahre aber hatten die Soirées der Gräfin eine schmerzliche
Einbuße erlitten. Graf Helldberg von den Garde-Kürassieren, Siegfried
Helldberg hatte gefehlt!

Der Salon der Gräfin theilte zwar dieses Schicksal mit allen anderen
Salons der Residenz — officielle Feste bei directen Vorgelegten etwa aus-
genommen — allein es war für sie doppelt schmerzlich. Denn erstens
liebte die Gräfin ihn wirklich und zweitens hatte sie eine schöne arme Nichte.

„Ob er wohl kommen wird? Was meinen Sie, Balaska?“ fragte
die Gräfin wohl zum hundertsten Mal, und zum hundertsten Mal erwiderte
die Baronin: „Wir werden ja sehen, liebe Adelaide, ob das Herzens-
bündniß noch Stand hält!“

Die Gräfin hatte bis jetzt zu dieser stereotypen Entgegnung geschwiegen,
jezt aber, wo bereits die Wachskerzen an den Kronleuchtern flammten —
nicht um die Schätze beider Indien hätte die Gräfin eine andere Er-
leuchtung gewählt, als die im königlichen Schlosse übliche — erreichte
ihre Nervosität einen solchen Grad, daß sie ihren Fächer heftig schwenkend,
versetzte: „Und Sie mögen sagen, was Sie wollen, Balaska, ich glaube
kein Wort von der ganzen Geschichte!“

Die Baronin warf einen unbeschreiblichen Blick auf ihre Herzens-
freundin, einen Blick, in dem alles Andere eher zu lesen war, als Be-
wunderung. „O, theuerste Adelaide, es sei fern von mir, Ihnen diesen —
Kinberglauben zu nehmen!“ sagte sie mit süß-säuerlichem Lächeln.
„Aber ich bitte Sie, Balaska, was liegt denn schließlich gegen
Helldberg vor?“

Die Gräfin war gutmüthig und hatte eine arme Nichte, die Baronin
war nicht gutmüthig und hatte keine Nichte. Sie sagte daher nach einer
kleinen Pause: „Passons là — dessus, chère comtesse! — Wenn Sie

denn aber durchaus Näheres wissen wollen: Plettenberg von den Stern-
felder Dragonern kann Ihnen die ganze Geschichte erzählen!“

„Gefällig!“ warf die Gräfin heftig ein.

„Haben wir das romantische Pärchen nicht mit eigenen Augen im
Walde erblickt?“

„Jugend eine kleine liaison — mon dieu! Welcher junge Mann
hielte sich davon frei!“

„Sie irren sich, theuerste Adelaide, Plettenberg hat das Mädchen
ja erkannt!“

„Nun denn: was ist es denn eigentlich für eine Geschichte?“

Die Gräfin hatte sich bis jetzt beharrlich geweigert, diese „höchst
romantische“ Geschichte anzuhören. Die Baronin hatte sich dafür dadurch
schadlos gehalten, daß sie dieselbe überall erzählte. In diesem Augenblick
feierte die Baronin Bängler einen ihrer höchsten Triumphe.

Aber sie sollte nicht zum Vollgenuß desselben kommen. Der ein-
tretende Diener meldete:

„Herr von Plettenberg!“

„Ah, lupus in fabula!“ rief die Baronin, während sie schmerzlich
empfund, daß sie nun doch, wie billig, die „Geschichte“ ihrem rechtmäßigen
Eigentümer überlassen mußte.

„Soll der Herr Graf benachrichtigt werden?“ flüsterte der Diener.

Die Gräfin sah nach der Uhr. „Es hat noch ein Viertelstündchen
Zeit!“

„Zu Befehl!“ Der Diener verbeugte sich respectvoll und gab im
Vorzimmer die empfangende Ordre an den Kammerdiener des Grafen
in der Form weiter: „Du sollst die alte Attrape in einer Viertelstunde
zurechtmachen. Unsere Ode will noch ein bißchen klatschen!“ —

„Dieser freundliche Empfang — ich muß sagen, meine Damen!“
und Herr von Plettenberg küßte grazios die ihm gnädig gereichten Hände.
„Auf so viel Liebenswürdigkeit war ich kaum gefaßt! — Und diese Ein-
richtung! Alles Rocco! Gräfin, man mag vom künstlerischen Standpunkt
sagen, was man will, — ich schwärme für Rocco!“

Aus dem Reichstage.

Budapest, 22. April.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses meldete Präsident Bóchy die Mandatsübertragung des in Lofoncz zum Bürgermeister gewählten Abgeordneten Joltan Török, worauf die Gesegentwürfe über die Bestrafung der Nichtbefolgung militärischer Einberufungen und über den Schulbaucredit von 200.000 fl. in dritter Lesung endgültig angenommen wurden.

Sodann beantwortete Minister Baross die Interpellation des Abgeordneten Baron Raas in Betreff der Zustellung und Auszahlung der Postanweisungen.

Minister Baross sagte im Wesentlichen: Ich muß vor Allem den Irrthum berichtigen, als wäre es die Budapest Postdirection gewesen, welche das neue Zahlungssystem in's Leben gerufen. Ich muß im Interesse der Wahrheit und vom Gesichtspunkte meiner Verantwortlichkeit erklären, daß ich schon Ende 1889 die bezügliche Verordnung verfaßt und beschlossen habe, daß sie am 1. März d. J. in's Leben trete. Das Zweite, was ich bemerken will, bezieht sich auf den Unterschied zwischen dem früheren und dem gegenwärtigen Zahlungssystem. Früher wurden die Geldanweisungen den Adressaten zugestellt und diese selbst mußten für die Behebung der Gelder beim Hauptpostamt Sorge tragen. Ich brauche wohl nicht zu sagen, mit wie viel Zeitverlust und Unannehmlichkeiten dieses System sowohl für die Anstalt, als auch hauptsächlich für die Parteien verbunden war. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Die Berücksichtigung der Interessen der hauptsächlichsten Kaufmannschaft hat mich bewogen, das neue System in's Leben zu rufen. Schon im Jahre 1887 hatte die hiesige Handelskammer um die Zustellung der mittelst Postanweisungen einlangenden Gelder gebeten. Damals war ich nicht in der Lage, diesem Ansuchen zu willfahren, weil ich nicht über die erforderlichen Mittel verfügte. Jetzt aber bin ich in der Lage, etwas für die Bewohner der Hauptstadt zu thun, und demzufolge führe ich das neue System ein, welches darin besteht, daß nicht nur die Geldanweisungen, sondern auch das Geld in's Haus zugestellt werden. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Wohl ist es den Großhändlern und Besorgermitteln, welche über ein großes Personal verfügen, ein Leichtes, einen ihrer Angestellten zur Post zu schicken, damit derselbe das Geld dort behebe, aber der überwiegende Theil der Bevölkerung ist jetzt viel besser daran und fühlt die Vorteile des gegenwärtigen Systems weit mehr.

Da ich nach der Interpellation mich über die Meinung der interessirten Kreise informieren wollte, berief ich eine Enquete und es erklärten die Eingeladenen nach längerem Vorentscheid, daß das neue System gut sei und daß sie die Rückkehr zum früheren System nicht wünschen. Die Regierung thut also nur ihre Pflicht, wenn sie auch auf diesem Gebiete Erleichterungen herbeiführt. Bis in's Extreme kann sie allerdings auch da nicht gehen und hier liegt eigentlich der Grund der Beschwerden. Massenhafte Beschwerden sind übrigens nicht vorgekommen. Die Kaufmannschaft hat eine Beschwerde eingereicht; dieselbe wurde geprüft und der Minister hat sich überzeugt, daß die Einführung der Postanweisung mit gewissen Schwierigkeiten verbunden war, welche durch die damaligen Feiertage, an welchen gehen zu thun war, noch erhöht wurden. Aber daß die Beschwerden nicht gegen das System selbst gerichtet waren, beweist die Thatsache, daß ich die Zahl der Zustellungs-Rapports auf 80 erhöht habe, in welchen die Zustellung täglich dreimal bewerkstelligt wird. In der Enquete hat in der That ein Kaufmann erklärt, daß die Zustellung niemals so flott gegangen sei, wie jetzt. So wird z. B. bei einer Geldanweisung, die am Samstag Nachmittags von Marmaros-Sziget abgeht, am Montag Vormittags dem Adressaten das Geld zugestellt. (Beifall.)

Der Schwerpunkt der Beschwerde liegt also in der Zustellungs-Lage. Da muß ich bemerken, daß unter Posttarif der billige auf dem Continent ist; im vorigen Jahre habe ich sogar in gewissen Zweigen die unentgeltliche Zustellung angeordnet. Doch würde ich mich gegen unsere finanziellen Interessen vergehen, wenn ich die Geldanweisungen unentgeltlich zustellen ließe. Dadurch würde dem Acker ein Einkommen von 190,000 bis 200,000 fl. entgehen, was schon ein sehr ansehnlicher Betrag ist, den ich nicht opfern will. Was im Rahmen des Tarifs geschehen konnte, habe ich gethan. Nach der Enquete habe ich die Zustellungs-Taxe herabgesetzt. Vom 1. Mai anfangen werden zu entrichten sein: bis 4 Stück 2 Kreuzer per Stück; von 5-10 Stück 10 Kreuzer; darüber 1 Kreuzer per Stück. Die Mietgebühr von 60 fl. für ein Postfach hat auch früher bestanden und kann nicht zu hoch genannt werden. In Folge einer der Beschwerden

„Wirklich, können Sie schwärmen, Herr von Plettenberg?“ fragte die Gräfin in unbewusster Ironie, aber die Baronin fiel schnell und hastig ein: „O lieber Herr von Plettenberg, verlieren wir unsere kostbare Zeit nicht mit Nebenbdingen! Meine theure Adelaide will endlich hören! Geschwind, geschwind, erzählen Sie uns diese romantische Liebesgeschichte von unserm guten Helldberg!“

„Gott gnade dem, dem die Baronin das Prädicat „gut“ beilegt!“ hatte der Graf Werry einmal gesagt, — aber der Mann galt ja für blödsinnig!

„O Frau Baronin, was ich Ihnen, und nur Ihnen, im tiefsten Vertrauen mitgetheilt“

„Hören Sie sich nicht, lieber Plettenberg, wir haben keine Zeit, Bedenken zu überwinden! — Also: im vorigen Jahr —“

„Nein, vergehen Sie, Baronin; wenn die Geschichte durchaus erzählt werden muß, so will ich als Augenzeuge selbst berichten! Im vorigen Jahr war also auf dem Hohenstein bei den Stiefgeschwistern des Grafen eine Erzieherin — der Wahrheit die Ehre: eine schönere, reizendere Erscheinung habe ich nie gesehen!“

„Sehr unvorsichtig von Helldbergs, den Sohn auf Urlaub kommen zu lassen!“ warf die Baronin ein.

„Ganz recht! — Nur — zwei Umstände werfen auf dieses Zusammentreffen ein etwas — eigenthümliches Licht. Erstens, daß Graf Siegfried, der wie bekannt, den Hohenstein seit zehn Jahren gemieden hatte, das Schloß seiner Väter gerade in dieser Zeit wieder aufsuchte; und zweitens: daß er es war, der die Erzieherin besorgte hatte.“

„Ah!“ machte die Gräfin und ließ ihren Fächer sinken.

„Un peu fort! Un peu fort!“ murmelte die Baronin, die ganz genau wußte, daß sie und nicht Siegfried die Erzieherin engagirt hatte.

„Meine Damen, ich berichte einfach Thatsachen, die fest stehen, an denen sich nichts drehen und deuteln läßt!“ fuhr der Erzähler achselzuckend fort. Zur selben Zeit kam die Gräfin Andrea Kroned-Schönburg zu kurzem Besuch auf den Hohenstein, bekanntlich die entfernte Cousine und durch Familienbeschluß verlobte Braut des Grafen Siegfried. „Sie werden mir zugeben, meine Damen, daß die Zustände auf dem Hohenstein sich in eigenthümlicher Weise dramatisch zuspitzten.“

Die Gräfin seufzte schwach. „Shocking,“ murmelte die Baronin, die in höchster Entrüstung zum Englischen überging. „Most shocking!“

„Noch einmal, ich enthalte mich aller Bemerkungen!“ fuhr der Erzähler fort. „Der Zufall fügte es, daß ich bei Gelegenheit eines Mittagessens die Ereignisse in der Nähe sah. Bei Tische trug sich nichts Ungewöhnliches zu. Nach dem Essen aber wurde die Erzieherin, gebeten zu singen. Sie wählte ein Lied, in welchem eine verlassene Geliebte den Treuloosen anklagt — unter den obwaltenden Umständen eine etwas eigenthümliche Wahl! Dasselbe machte ersichtlich einen großen Eindruck auf den Grafen Siegfried, gleichzeitig sprach Gräfin Andrea, zu der ich mich gesetzt hatte, über die Feldennatur ihres Betters, den sie mit keinem Namensvetter, dem sagenhaften Helldberg verglich.“

(Fortsetzung folgt.)

des Herrn Interpellanten habe ich angeordnet, daß erwogen werde, ob es nicht möglich wäre, den Betreffenden, die mehrere Anweisungen auf einmal erhalten eine Abschrift der Configuration einzuhändigen, damit sie darüber orientirt seien, wie viel Anweisungen sie übernommen haben, von wem dieselben stammen und auf welchen Betrag sie sich belaufen. (Zustimmung.)

Was den Theil der Frage betrifft, daß die neuen Verfügungen die Verantwortungen und Mißbräuche erleichtern würden, erlaube ich mir zu bemerken, daß die Sache sich gerade umgekehrt verhalte. Bei dem früheren System sind leider zahlreiche Verantwortungen vorgekommen. Aber sicherlich ist das neue System eben ein Mittel dazu, daß diese Verantwortungen auf ein möglichst geringes Maß beschränkt werden, weil der Zusteller der Postanstellung mit der Partei in unmittelbare Berührung tritt und kein Dritter sich einmengt. So kann es auch nicht geschehen, daß das Geld unter einem unbefugten Titel eingehändigigt werde — wie dies oft geschehen ist — oder daß das Publicum verschiedenen Legitimations-Proceduren unterworfen werde, was noch veratorischer und unangenehmer ist.

Die Thätigkeit der ganzen Post- und Telegraphen-Institution hängt größtentheils von der unbedingten Rechtschaffenheit und Zuverlässigkeit ihrer Angestellten ab. Ich bin überzeugt, daß die Angehörigen der ungarischen Post- und Telegraphen-Institution sich dessen vollbewußt sind, und ich kann mich auf die Rechtschaffenheit der Angestellten stützen. Ich vertraue der Legieren und bitte das geehrte Haus, meine Antwort zur Kenntniß zu nehmen. (Lebhafte Beifall rechts.)

Baron Raas nahm die Antwort umjomehr mit Dank zur Kenntniß, als in Folge seiner Interpellation mehrere Verbesserungen eingeführt wurden, doch müsse er noch fragen, warum auch für die poste restante einlangenden Geldanweisungen eine Zustellungsgebühr gezahlt werden muß? Schließlich empfahl er dem Minister hinsichtlich der Vocalitäten der Filialpostämter in Budapest, namentlich im Zollamt, Erweiterungen anzuordnen.

Nach einer kurzen Erwiderung des Ministers nahm das Haus die Antwort zur Kenntniß, worauf der Präsident die Sitzung schloß. Die nächste Sitzung wird stattfinden, sobald Commissionsberichte einzureichen sein werden.

Die griechische Sprache.

In der umfangreichen Motivirung, welche dem Gesegentwurf über die griechische Sprache beigegeben ist, führt der Minister im Wesentlichen Folgendes aus:

Es steht außer Zweifel, daß das Mittelschulgesetz von 1883 in mehrfacher Beziehung günstig wirkte, doch konnte dasselbe noch nicht allen Uebelständen auf dem Gebiete des Mittelschulunterrichtes abhelfen. Die beste Lösung bestünde nach der Ansicht des Ministers darin, daß die Mittelschule in den unteren Classen einheitlich wäre und sich erst in den oberen Classen nach zwei oder mehreren Richtungen theilen würde, damit die Schüler sich für ihren künftigen Lebensberuf vorbereiten könnten. Diese Frage ist jedoch zu einer so gründlichen Reform noch nicht reif. Ich kann deshalb die Aenderung des im Mittelschulgesetz festgesetzten Systems nicht beantragen, doch halte ich es für unaussprechbar, den brennendsten Uebelstand schon jetzt abzuhelfen. Worin bestehen diese Uebelstände? Die größte Schwierigkeit liegt für den Unterricht darin, daß die Masse der erforderlichen Kenntnisse immer mehr anschwillt; dazu kommen bei uns noch die eigenthümlichen Sprachverhältnisse und die aus der Vielsprachigkeit entspringenden Hindernisse. Deshalb erreichen unsere Mittelschulen in den sprachlichen Disciplinen noch immer nur mangelhafte Resultate und daraus entspringt der Wunsch, in dieser Beziehung eine erleichternde Aenderung zu treffen. Andererseits drängt sich eine riesige Menge von Schülern in die Gymnasien, wo sie einen Unterricht erhalten, der nicht in jeder Beziehung mit ihren Neigungen und Fähigkeiten, ihrer künftigen Laufbahn und socialen Stellung im Einklang steht, daher Enttäuschung und Unzufriedenheit hervorruft. Schon Trefort klagte über die Ueberfüllung der Gymnasien, während die Realschulen schwach besucht waren, und auch jetzt noch kommen die meisten Jünglinge, welche die technische oder militärische Laufbahn betreten, aus den Gymnasien, während doch die Realschulen zu ihrer Vorbildung geeigneter gewesen wären.

Die zwei Zwecke des vorliegenden Gesegentwurfes bestehen nun darin, daß einerseits in den Sprachstudien ein günstigeres Resultat erzielt werden soll, indem die Jüglinge um eine Sprache weniger zu lernen hätten und ihren Fleiß umso concentrirter den anderen zuwenden könnten, andererseits, daß der Gymnasialunterricht für die Jüglinge, die sich später practischen Laufbahnen zuwenden wollen, entsprechender eingerichtet werde; außerdem hofft der Minister durch die Vorlage auch noch die Einheitlichkeit der unteren und die Zweitheilung der oberen Mittelschule vorzubereiten.

Die Vorlage steht mit den Grundprincipien des Mittelschulgesetzes nicht im Widerspruch, denn indem das letztere den Realschülern den Uebergang zur Univerfität durch eine Nachtragsprüfung aus der lateinischen Sprache ermöglichte, hat das Gesetz selbst anerkannt, daß das Erlernen der griechischen Sprache keine unerlässliche Vorbedingung der juristischen und medicinischen Univerfitätsstudien bilde. Von dieser Auffassung ausgehend beschränkt der vorliegende Gesegentwurf die Verpflichtung des Erlernens der griechischen Sprache auf diejenigen, welche sich den theologischen, philosophischen, geschichtlichen und philologischen Fachstudien widmen wollen. Die in den Gymnasiallehrplan aufgenommenen griechische Sprache wurde schon seit Jahren angefochten; der Gesegentwurf will nun einem seit lange in weiten Kreisen und selbst von berufenen Factoren betonten Bedürfnisse gerecht werden.

Der Minister weist sodann darauf hin, daß in allen Staaten das Betreiben vorhanden ist, die griechische Sprache aus einzelnen Zweigen der Mittelschulen zu streichen. Der Pariser Schulcongrès von 1889 hat, obwohl er die griechische Sprache sehr hochschätzte, doch eine Dreitheilung der höheren Mittelschule befürwortet, und selbst in Deutschland, wo doch der Cultus der alten Sprachen am meisten domirt, gibt es reine Gymnasien mit Lateinisch und Griechisch, Realgymnasien mit Lateinisch ohne Griechisch und Realschulen ohne alte Sprachen. Bei uns wurde vor 1848 Griechisch in den wenigsten Gymnasien gelehrt; die Thun'sche Organisation führte diese Sprache allgemein ein; nach Wiederherstellung der Verfassung wurde Griechisch nur in den zwei obersten Gymnasialclassen gelehrt. Schon damals brachte Göttbös einen, allerdings nie zur Verhandlung gelangten Gesegentwurf ein, wonach bloß Theologen und Philologen verpflichtet gewesen wären, Griechisch zu lernen. Später begann man schon in der fünften Classe Griechisch zu lehren, doch wurden davon viele Schüler dispensirt. Das Mittelschulgesetz von 1883 machte die griechische Sprache für alle Schüler an den Gymnasien obligatorisch, was jedoch nur nach langen und harten parlamentarischen Kämpfen mit 143 gegen 75 Stimmen durchging. Damals wurde in zahlreichen Anträgen die Streichung der griechischen Sprache gefordert. Die jetzige Vorlage geht nicht so weit, sie beschränkt das Griechische nur auf einen Theil der Schüler.

Schonend ist die Vorlage auch in der Beziehung abgefaßt, daß sie die autonomen confessionellen Schulerhalter nicht zwingt, den Unterricht in der Weise einzurichten, wie es für die der Staatsleitung unterstehenden Gymnasien vorgeschrieben wird. Die Vorlage bezweckt nämlich keine radicale Umgestaltung des Lehrplanes, sie fordert von den Confectionellen keine neuen Opfer, denn die Zweitheilung des Unterrichts in den höheren Classen würde rüchlich der Vermehrung sowohl der Lehrkräfte, als auch der Lehrpläne jedenfalls Opfer erheischen. Der Minister hofft übrigens, daß die reicheren confessionellen Gymnasien sich ebenfalls der neuen Einrichtung accomodiren werden. Für die Staatsgymnasien und die unter staatlicher Leitung stehenden Gymnasien dagegen ist die neue Einrichtung unbedingt obligatorisch.

Etwas strenger ist der Gesegentwurf in der Beziehung, daß das Uebertreten der Schüler von einem System zum anderen nicht freigegeben und die Minimalzahl der Lehrer an den Gymnasien erhöht wird, was eine natürliche Folge der größeren Stundenzahl ist. Daß die Vorlage die Bezeichnung der statt des Griechischen alternativ zu lehrenden Gegenstände nicht enthält, kommt daher, daß die Regierung das Griechische nicht deshalb streicht, um einem neuen Lehrgegenstande Platz zu machen, sondern damit man den übrigen Lehrgegenständen eine intensivere Behandlung angeheben lassen könne. In den der Regierung unterstehenden Gymnasien wird der Minister auf Grund der in der Vorlage enthaltenen Ermächtigung die frei werdenden Stunden dazu benützen lassen, daß in der einen Hälfte dieser Stunden die ungarische Literatur ausführlicher behandelt und durch ungarische Uebersetzungen das hauptsächlichste des griechischen Culturlebens den Schülern bekannt gemacht, in der anderen Hälfte jener Stunden aber das Zeichen cultivirt werde. In den Gesegentwurf sind diese Bestimmungen aus dem Grunde nicht aufgenommen, weil sie nicht für alle Gymnasien in Ungarn obligatorisch sein sollen.

Der Gesegentwurf ist keine Kriegserklärung gegen die sogenannten Humaniora, denn dies verstiehe gegen den Geist unseres Mittelschulgesetzes und gegen die Interessen des Mittelschulunterrichts; er soll nur verhüten, daß die altclassischen Studien zu einer solchen geistigen Gymnastik entarten, welche ermüdet, aber nicht stärkt, deren Resultate mit der Hymzu verwendeten Zeit und Arbeit in keinem richtigen Verhältnisse stünden. Außerdem wird die hinföhr geringere Zahl der das Griechische Lernenden einen intensiveren und erfolgreicherem Unterricht in diesem Gegenstande und ein fleißigeres Lernen ermöglichen, da der Gesegentwurf zahlreiche Schüler von dem nur unwillig ertragenen Joche befreit. Es wird später zu erwägen sein, ob man nicht bei gewissen höheren wissenschaftlichen Stellungen, z. B. den Univerfitätsprofessuren, die Kenntniß des Griechischen unbedingt werden fordern müssen, da es außer Zweifel steht, daß die griechische Sprache und Literatur eine sehr bedeutende bildende Kraft besitzt und zu wissenschaftlichen Forschungen beinahe unbedingt nothwendig ist; dies liegt jedoch außerhalb des Rahmens eines Mittelschulgesetzes. Der vorliegende Gesegentwurf trachtet eben, bei voller Werthschätzung der griechischen Sprachstudien, im Gymnasialunterrichte sowohl dem wissenschaftlichen, als auch dem practischen Gesichtspunkte Rechnung zu tragen: das Haus möge ihn daher annehmen.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 22. April. Es ist durchaus nicht der friedfertige Geist der neuerdings oft ventilirten Parteifusion, welcher sich in den journalistischen Organen der Majorität und der Opposition zu erkennen gibt. Journalistisch können wir uns die Sprache der Boreingenommenheit so lange ruhig gefallen lassen, bis nicht vielleicht früher oder später sich auch im Parlamente eine peinlich berührende arbeitshemmende Schroftheit sich abermals Bahn bricht. Daß jedoch ein mystificirender Ton von Selbstüberhöhung im Lager der gemäßigten Opposition noch lange nicht aus der Mode kommt, davon überzeugt uns auch auf's Unzweideutigste der heutige „Naplo“-Leader, in welchem der Majorität entweder tendenziös oder unüberlegt zur Last gelegt wird, als befänden sich in der liberalen Partei heterogene, fortschrittfeindliche dubiofe Elemente, mit denen die gemäßigte Opposition niemals Hand in Hand zu geben vermöchte.

Wenn man nun diese Voraussetzung, ohne dieselbe zuzugeben, auch nur einen flüchtigen Moment in's Auge faßt, so drängt sich uns unwillkürlich von selbst die Frage auf: wer wagte die Bürgerfchaft dafür zu übernehmen, daß nicht auch mit ganz derselben Verdächtigung auch die liberale Partei des Vorhandenseins dubiofer, fortschrittfeindlicher Elemente im Schoße der gemäßigten Opposition herauszufinden vermöchte. Wenn der berührte Leader sich zu dem Axiom veranlaßt fühlt, bevor die Schlade vom Erz nicht losgelöst ist, erseint der Werth des edlen Metalls noch immer verdrängt, dann spielt das Bild unverkennbar auf die Person und auf den noch immer verdächtigen Einfluß Koloman Tisza's, über welchen böswillig, rüchhaltslos herausgelagt wird, als stelle sich vor Allem er jedem Fortschritt als Stein des Anstoßes in den Weg. Die gemäßigte Opposition, wenigstens deren Koriphäen können also ihren in Herrschaftlich wurzelnden Grimm darüber nicht verbergen, daß Tisza selbst als einfacher Abgeordneter mit ganzer Seele für sein Vaterland wirkend zu leben entschlossen ist.

Die Presse der liberalen Partei beschäftigt sich ebenjomenig mit den inneren Triebfedern aller Factoren des oppositionellen Lagers, als die Blätter der gemäßigten Opposition sich auf die Diagnose der Majoritätspartei emsig zu werfen pflegen. Der Blätterkrieg wird wohl ohne nachhaltige Wirkung verlaufen und im Parlamente dürften wir auch in den nächsten Tagen jener oppositionellen Objectivität begegnen, durch welche wir noch vor dem nahen, Mitte Mai erfolgenden Schluß der dritten Session beachtenswerthe legislatorische Erfolge erzielen können.

Der Rath der Weisen: kenne Dich selbst, scheint jedoch in diesen oppositionellen Kreisen völlig vergessen zu sein. Denn Mangel an Selbstständigkeit oder an einem zeitgemäßen Arbeitsprogramm sollte man erst im eigenen und erst dann im liberalen Lager zu entdecken suchen. Persönlichkeit gegen Tisza war das Bearbeitungsprogramm der gemäßigten Opposition und Selbstständigkeit erscheint dort ausgefloffen, wo in einem Altemzuge die gemäßigte Opposition nach links mit der 48-er und nach rechts mit den Reformbestrebungen der liberalen Partei cofetirt.

Stimmen aus dem Publicum.

Rundschauung.

Seit Seite des 20. kath. Pfarramtes wird hiermit bekanntgegeben, daß Sonntag den 27. April 1890, Vormittag 11 Uhr, im Haupt-Normalschul-Gebäude (IV. Classe) die General-Versammlung der röm.-kath. Kirchengemeinde behufs Entgegennahme des Rechenschafts-Richtes und Wahl des Kirchen-Curators, als auch der Kirchenräthe abgehalten werden wird.

Die Wählerlisten liegen zu Jedermanns Einsichtnahme in der Pfarramts-Kanzlei auf.

Hermannstadt, am 22. April 1890.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. April.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät verließ am 22. d. Vormittags in Schönbrunn; Nachmittags um 3 1/2 Uhr fuhren Se. Majestät, Prinzessin Gisela mit den Prinzessinen Elisabeth und Auguste nach dem Lainzer Thiergarten und verweilten dort eine Stunde. Abends wohnte die engere Herrscherfamilie der Vorstellung im Hofburgtheater bei. — Prinzessin Gisela besichtigte Vormittags die beiden Hofmuseen. — Erzherzogin Elisabeth ist aus Preßburg in Wien eingetroffen. — Aus Rom wird gemeldet, der Papst habe bei einem dortigen Jubelvier eine kostbare Riviere bestellt, die als Hochzeitsgeschenk für die Erzherzogin Marie Valerie bestimmt ist. Ein besonderer päpstlicher Delegat wird in Begleitung eines päpstlichen Nobelgarbisten dieses Geschenk nach Wien bringen. — Der König und die Königin von Sachsen sind am 21. d. Abends in Turin eingetroffen und wurden am Bahnhof von den Herzoginnen Elisabeth und Isabella von Genua, dem Herzog von Kosta und den Epiken der Behörden empfangen. Die Majestäten stiegen im Palais des Herzogs von Genua ab. — Die Königin von England ist am 22. d. von Alg les Bains nach Darmstadt gereist. —

Der P...
Als er...
Pferde...
dessen...
sichtigte...
Haus...
Frauen...
Carac...
sand ei...
Empfan...
...
in den...
Polan...
Nagy-Lo...
Kojaly-G...
24.976...
25.219...
...
veransta...
Abend-U...
...
Maxim...
pavillon...
Annonce...
...
Arthol...
Karlsh...
genannte...
zahlreiche...
präses in...
das Wien...
zu treten...
historische...
wird mit...
geführt...
Befehl zu...
berichtet...
Stefan...
eingelau...
Nach die...
wärtigen...
42 Stück...
darunter...
149 Stü...
u. j. w...
vom Aus...
bericht ab...
einlaufen...
über das...
in das...
Befehl;...
mit 6 bis...
setzung der...
Dr. Gern...
Bürgerme...
der Verfa...
Kenntniß...
...
Siebenbü...
Klausenbu...
nannte...
kommen...
Erbe fell...
Frau Cö...
3000 fl...
...
die Klaus...
wegen ein...
Dermanni...
Ernennung...
fond die...
Die erste...
mit 10...
Klebe...
dritte Frag...
4 Stimmen...
freigespr...
...
Ministerium...
der Berwer...
gelangen...
Walderreit...
den Verhält...
als Basis...
wurde Vor...
geschaffen...
Anbote ge...
noch immer...
Baron Des...
...
Beginn des...
im 1. Jahrg...
Reflectirend...
Realschule...
dieser Schule...
Realschule...
Lehranstalt...
Wort und...
Classe einer...
dann zur U...
mit minde...
der Aufnah...
Die Aufnah...
Artillerie-...
näheren Auf...
in Wien be...
Cadeuten...
für Schine...
von Officire...
das jährliche...
...
die Verfünd...
welchem der...
läufig ist, al...
Neuerung be...
und Privat...

Sz. 2471/1890. telekk.

[339] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Friedmann Arnold ügyvéd által képviselt Vassilje György végrehajlatának 40 frt. lőke, ennek 1887. évi augusztus 1-től járó 6% kamatai, 17 frt. 72 kr. eddigi, 11 frt. 76 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek, ugyszintén a nagyszabeni általános takarékpénztár csatlakozott jelzálogos hitelező 252 frt. követelése s járuléka ki-elégítése végett a feleki 752. sz. tjkben A. + 1, 2, 3. rend, 12134, 12136, 12142, 12143, 12144. hr. sz. alatt Weber János és neje Modjesch Anna nevére felvett ingatlanok 126 frtban megállapított kiküldési árban az 1881. évi LX. t. cz. 156. §-a értelmében Felek község előjárásának hivatali helyiségében 1890. évi június hó 20-ik napján délelőtti 9 órakor és a fenyőfalvi 585. sz. tjkben A. + 5-7, 10-11, 12-19. rend, 4128, 7009, 8322, 8853, 10672, 10935, 11428, 11917, 11918, 11936, 15918, 16039, 16109. hr. sz. alatt Weber János tulajdoniul felvett ingatlanok 184 frtban megállapított kiküldési árban Fenyőfalva község előjárásági helyiségében 1890. évi június hó 21-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverés kiküldési árán alól is eladandak.

Arverési szándékozók végrehajlató kivételével kötelesek az egyenként eladandó ingatlanok kiküldési árának 25%-át készpénzben vagy pedig az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképeseknek nyilvánított értékpapírban a kiküldött kezéhez letenni. Nagy-Szabenen, 1890. évi márczius hó 10-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

M. 3. 4184/1890.

[348] 2-3

Rundmachung.

Mit Erlaß vom 21. d. M., 3. 7327, hat Se. Hochwohlgebornen der Herr Vicegubern aus Anlaß dessen, daß in mehreren um Hermannstadt liegenden Gemeinden die Hundswuth aufgetreten ist, auch bezüglich der Stadt Hermannstadt die Anwendung der strengsten Bestimmungen des Veterinär-Geleges gegen die Verbreitung dieser Krankheit angeordnet.

Gemäß des erwähnten Erlasses werden deßhalb folgende Verfügungen getroffen:

1. Von Freitag den 25. April Früh an, bis auf Weiteres, muß jeder Hund im Hause fest angebunden bleiben, außer dem Hause aber mit einem gut konstruirten, das Beißen verbindenden Maulkorb versehen sein und außerdem auch an einer festen Leine geführt werden. Hunde, welche mit oder ohne Maulkorb frei herumlaufen, oder ohne diesen an der Leine geführt werden, werden eingefangen, nöthigenfalls erschossen.

2. Jedermann ist verpflichtet, sofort hierher die Anzeige zu erstatten, wenn ihm bekannt ist, daß ein Hund oder ein anderes Hausthier von einem anderen Hunde oder Hausthiere gebissen wurde.

3. Ebenso ist jede, unter nicht gewöhnlichen Verhältnissen erfolgende Erkrankung von Hunden, Katzen u. s. w. unverzüglich hieran zu melden.

4. Das Verbot, Hunde in die Kaffeehäuser, Restaurationen, Wirths-Locale, oder an andere öffentliche Orte, selbst mit Maulkorb versehen und an der Leine geführt mitzunehmen, wird auf's Neue publicirt und muß auf dessen genaue Befolgung gedrungen werden. Die Nichtbefolgung irgend einer dieser Verfügungen wird auf Grund der §§. 102 und 103 des XL. G. N. ex 1879 streng bestraft und wird noch beigefügt, daß Hunde, welche zum zweiten Male abgefangen werden, ohne Weiteres zur Vertilgung gelangen, weil dadurch eine das öffentliche Interesse schädigende Sorglosigkeit Seitens ihrer Besitzer oder Aufsicher erwiesen erscheint. Hermannstadt, 23. April 1890. Der Magistrat.

3. 3115/1890.

[347] 2-3

Concurs.

Die Stelle eines Gemeindevarztes in Resinar ist zu besetzen und werden qualifizierte Bewerber aufgefordert, ihre Gesuche bis 15. Mai l. J. bei dem Gefertigten einzureichen.

Bezüge: 1. Gehalt 900 fl. ö. W., 2. Naturalquartier, 3. die für die Wiften und sonstigen ärztlichen Functionen festgesetzten Lagen. Hermannstadt, am 20. April 1890. Der Ober-Stuhlrichter.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 5. Mai beim l. Banamte in Klausenburg Offert-Verhandlung wegen Bestellung eines Durchlasses auf der Sucka-Nagytalorger Staatsstraße.

Am 14. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Peter Blasius in Szeged. (Nagyenyedi Bezirks-gericht.)

Am 16. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Carl Pap in Oris, Bucium und Róhtsed. (Broosler Bezirksgericht.)

Am 9. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Franz Bibal in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 19. Juni (auch unter dem Ausverkaufswerte) Liegen-schaften des Georg Schieb in Girelsau. (Hermannstädter Ger-richtshof.)

Am 20. Juni in Fred, am 21. Juni in Girelsau (auch unter dem Ausverkaufswerte) Liegen-schaften des Johann Weber und dessen Gattin Anna geb. Modjesch. (Hermannstädter Ger-richtshof.)

Am 23. Juni (auch unter dem Ausverkaufswerte) Liegen-schaften des Georg Schunn und dessen Gattin Susanna in Schellenberg. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 26. Juni (auch unter dem Ausverkaufswerte) Liegen-schaften des Michael Schüller jun. in Burgberg. (Hermann-städter Gerichtshof.)

Am 10. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften der Johanna List in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Dévaer Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen auf folgende Verlassenschaft: des Solomon Dinis in Nparalásfalva, — des Petrus Novak in Nagy-Ottos, — des Ignaz Wolgast in Felső-Nabab.

Vom Fogaroler Comitats-Banamente zur sofortigen An-meldung von Anprüchen auf den Georg Teresien'schen Nachlaß in Szobodol.

Vom Kronstädter Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß des Joon Popa in Szab.

Vom Bistritzer Bezirksgerichte an Michael Carlos, zur Tagfahrt am 1. Mai zu erscheinen.

Vom Gfthaberer Gerichtshofe an Josef Aczél, zur Tagfahrt am 10. Mai zu erscheinen.

Vom Tordaer Gerichtshofe zur Anmeldung von Anprüchen auf die Concursmasse des Kaufmannes Martin Weiß in Felsvincz bis 14. Mai.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß der Anna David in Seltau bis 6. Juni.

Vom Kronstädter Gerichtshofe an Johann Pércz aus Peterseia, seinen Aufenthaltsort binnen Jahr und Tag bekannt zu geben, widrigenfalls er für verstorben erklärt wird.

Vom Kronstädter Gerichtshofe an Andreas Sauer, seinen Aufenthaltsort binnen Jahr und Tag bekannt zu geben, widrigen-falls er für verstorben erklärt wird.

Geldmangeln.

Beim Szafregener l. Zensarante eine Officialstelle. Ge-suche bis 4. Mai.

Beim Kaufmannsgerichte eine Kanzlistenstelle. Gesuche bis 23. Mai.

Im Bistritz-Nagoder Comitats 4 Kreis-Charakt-Stellen. Gesuche bis 31. Mai.

Rundmachungen.

Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß Grunav Chibion geb. Maria Cucies aus Fcauendorf wegen Geisteskrankheit unter Curatel gestellt wurde.

Vom Kéisdalabalyer Gerichtshofe, daß Stefan Perczai aus Bereczl wegen Geisteskrankheit unter Curatel gestellt wurde.

Vom Sepfentzögdyer Bezirksgerichte, daß die Tagfahrt wegen Authentication des Protocoles über die Commassation in der Gemeinde Nyén für den 14. Mai anberaumt wurde.

Vom Marosvásarhelyer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Authentication des Grundbuchs über die durchgeführte Commassation in der Gemeinde Gées für den 17. Mai anberaumt wurde.

Vom Tordaer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in der Gemeinde Gegez für den 29. Mai anberaumt wurde.

Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Zulässigkeit der Commassation in der Gemeinde Moba für den 14. Juni anberaumt wurde.

Vom Kronstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Contingentierung der Wälder in der Gemeinde Sebes für den 23. August anberaumt wurde.

Frühjahrs- und Sommer-Saison. Ist bei den Gefertigten eine Auswahl von Damen-Hüten zu sehr billigen Preisen vorrätzig. Hermannstadt, am 8. April 1890. Geschwister Wegmuth, Seltauerstraße Nr. 25, I. Stock.

Dr. Friedrich Lengiel's Birken-Balsam. Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Heilmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorchrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er erst eine fast wunderbare Wirkung. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50. Zu haben in Hermannstadt bei Apotheker W. F. Morscher. [920] 36

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung. 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Be-lehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. [77] 9-36

UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN MASSIGE PREISE LEICHTLÖSLICHER CACAO SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) CHOCOLAT FEINSTE QUALITÄT Goldene Medaille 1806/30-52

THE GRESTAM, Lebensversicherungs-Gesellschaft in London. Filiale für Oesterreich: Wien, I., Gisellastrasse 1. Filiale für Ungarn: Budapest, Fr. Josefsplatz 5 u. 6. im Hause der Gesellschaft. Activa der Gesellschaft am 30. Juni 1889. Frsch. 106.578,528-96. Zahreineinnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1889 " 19.328,518-86. Auszahlungen für Versicherungs- und Renten-Veträge und für Rückkäufe etc. seit Be-stehen der Gesellschaft (1848) " 219.930,701-87. In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für neue Anträge eingereicht, wo-durch der Gesamtbeitrag der seit Bestehen der Ge-sellschaft eingereichten An-träge sich auf " 1.610.827.280- stellt. Prospekte und Tarife, auf Grund welcher die Ge-sellschaft Policen ausstellt, sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgereicht durch die Herren Agenten in allen größeren Städten der Oesterreichisch-ungarischen Monarchie und durch die Filialen für Oesterreich u. Ungarn. [920] 2-3

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnputzmittel. Neue amerikanische Glycerin-Zahn-Crème (sanitätsbehördlich geprüft) KALODONT F. A. Sarg's Sohn & Co., k. k. Hoflieferanten in WIEN. Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs etc., 1 Stück 35 kr. [7] 12-19 In Hermannstadt bei den Apothekern: Karl Likell, Kaiser's Erben, W. F. Morscher, Karl Müller, Molnar's Erben, August Teutsch; ferner bei Const. Bugarsky, Johann Billes, G. W. Grohmann, G. Kessler, L. Kurowsky

!!Tausende!! Tuchcoupons und Reste für den Frühjahrs- und Sommerbedarf offerirt 16 und paar: Um nur fl. 3.25 3m 10cm Stoff für einen vollkommenen großen Herrenanzug, guter Qualität Um nur fl. 7.40 3m 25cm schwarzes Tuch für einen vollständigen Salomonanzug, rein Wolle, gute Qualität. Um nur fl. 4.25 3m 10cm Stoff für einen Herrenanzug, bester Qualität, schöne Muster. Um fl. 10-14 3m 25cm schwarzes Tuch, Reibewebe oder Feinewebe, für einen Salomonanzug, feine Qualität. Um nur fl. 6.75 3m 10cm Stoff für einen Herrenanzug, moderne Farben und Muster, beste Qualität. Um nur fl. 9.25 3m 10cm Stoff für einen Herrenanzug, hochlegante Dessins modernster Dessins, vorzügliche Qualität. Um fl. 12-15 3m 10cm Stoff für einen Herrenanzug, hochlegante Dessins modernster Dessins, feine, vorzügliche Qualität. Um nur fl. 4.25 2m 10cm Stoff für einen Herrenüberzieher, moderne Farben, gute Qualität. Um nur fl. 9.25 2m 10cm Stoff für einen Herrenüberzieher, feine Haare, hochlegante moderne Farben. Um fl. 3.- 6m 40cm Sommeranzug aus allen Reibewebe, schöne Muster, completer Herrenanzug geben. Um nur kr. 55 Stoff für eleganten Plüsch, feine Farben, gedruckte Dessins. Ferner Sammgarnstoffe für jeden Zweck, Tricot, Cullum Prof. Käger, farbende Uniformstoffe für die k. u. l. Resanten und Finanzbeamte; Strickstoffe, Hobes und Tricot für Herren. In Preis und Qualität jede Concurrenz überlegen. Versendung: gegen Nachnahme oder Vorberichtung des Betrages. Für Nichtpostbesitzer Betrag bar und franco. Mehr über Verlangen gratis und franco. D. Wassertilling, Tuchhändler, Postkowitz nächst Brünn. [61] 14-22

Im Glaspavillon des Hermannsgartens. Sonntag den 27. und Montag den 28. April 1890: Gytes Auftreten des Frä. Amalia Barnum und des Herrn Maximilian mit den Marmor-Statuen aus der Mythologie und Bibel unter Mitwirkung der Musikkapelle des k. u. l. Infanterie-Regiments Nr. 31. In dieser Art hier noch nicht gesehen. Entrée 30 kr. — Anfang 8 Uhr Abends. [350] 1-3

Zum Frühjahr! Damen-Kleiderstoffe, reichhaltige Auswahl, in den neuesten Farben, doppelbreit, von 35 Kreuzer per Meter aufwärts; Sonnenschirme, Frühjahrs-Fächer, dann Strohhüte, aufgezupft und unaufgezupft, in den modernsten Formen und Farben; ferner saisonmäßige Gut-Aufputz-Artikel in schönster Auswahl. Moderne Stoffe für Herren-Anzüge, Herren-Filz- und Strohhüte, Stoff-Helme (Vicyclehüte); Schattenspenden etc. in umfassender schönster Auswahl. Die Stoffe werden auf Verlangen kostenfrei bemustert. Answärtige Aufträge finden schnelle und pünktliche Ausführung gegen Postnachnahme. Josef B. Teutsch, Schässburg. [328] 2-6

Kessel-Explosion erfolgt häufig durch starke Bildung von Kesselstein. Dagegen hilft nur ein Mittel, nämlich das Petzold'sche Parolithikon minerale. Diese patentirte, von keinem Concurrenz-Product auch nur annähernd erreichte Composition steht seit vielen Jahren bei den namhaftesten Fabriken Oesterreich-Ungarns und Deutschlands in Verwendung. Unfehlbares Resultat — Hunderte von Attesten! Ausschließlich echt zu beziehen bei der General-Vertretung: [280] 3-8 Jakob Reitzer & Sohn's Nachf., Budapest. Prospekte und Gebrauchs-Anweisungen auf Verlangen gratis und franco.